

Was geschah im Lonetal (II) Einheimische setzen erste Zeichen!

In den Höhlen des Lone- und Achttals auf der Schwäbischen Alb entstanden die wahrhaft ersten Kunstwerke der Menschheit. Die Kleinplastiken, meist aus Elfenbein, sind in der Zeit zwischen 35 000 und 31 000 Jahren vor heute geschaffen worden. Bei den Motiven handelt es sich hauptsächlich um Tierdarstellungen, aber auch um drei Darstellungen von Menschen oder Menschenähnlichen. Diese Funde und die Fundumstände sind aus der Publikation „Kraft und Aggression“ von Joachim Hahn (Verlag Archäologica Venatoria Tübingen 1996), dem Ausgräber der Geissenklösterle-Höhle, entnommen.

Die gekonnten Formen und die hohe Ästhetik dieser Werke sind faszinierend. Zusätzlich sind auf den kleinen Plastiken, aber bisher nicht sonderlich beachtet, Zeichen eingraviert. Diese gehören nach Hahn nicht zur Herausarbeitung der Behaarung oder anderer Körpermerkmale und sind auch nicht als Ornamente zu verstehen. Sie stellen eigenständige Informationen dar. „Die Zeichen werden wegen der nicht direkten Zuordnung zu den dargestellten Tieren als eine Art Zusatzinformation angesehen.“ Es sind somit allererste, einfache Zeichen mit symbolischem Inhalt. Insgesamt sind es bei den Funden der Schwäbischen Alb sechs verschiedene, eingravierte „Zeichen“, nämlich Punkte, kommaartige Zeichen, dann Kerben senkrecht, Kerben schräg und Kerben waagrecht sowie zwei gekreuzte Kerben, die ein X bilden (Hahn). Die Zeichen sind sorgfältig gearbeitet und meist gut erkennbar. Sie wurden mit Klingengeräten auf den polierten Oberflächen der Plastiken eingekerbt. Die neuen Klingengeräte, wie Kratzer und Stichel, ermöglichten erst die Herausarbeitung der schönen Figürchen aus dem Elfenbein und das Eingravieren der Zeichen. Diese „Zeichen“ ent-

Abb. 1 Löwe, Vogelherd.

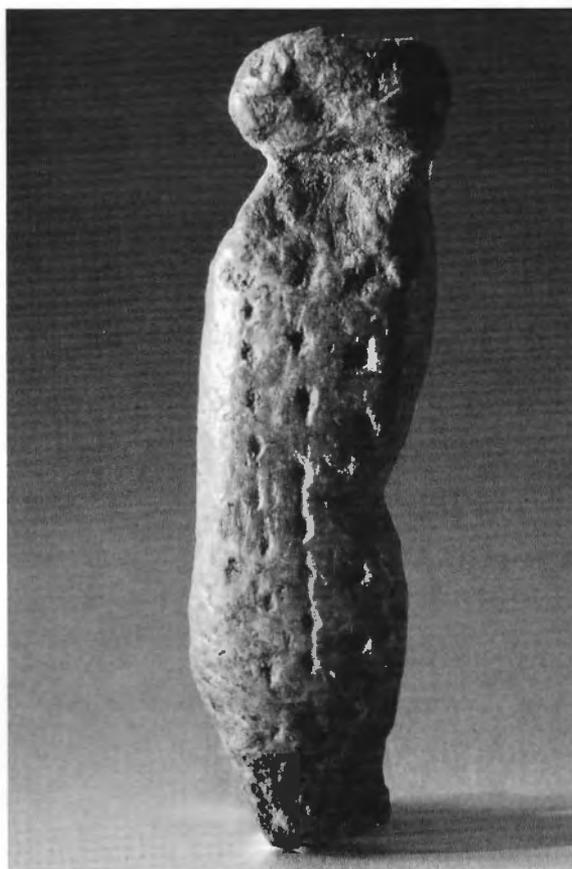
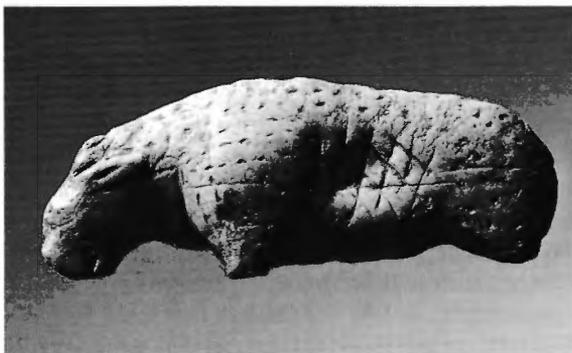


Abb. 2 Anthropomorphe Figur, Vogelherd.

halten Informationen, die von den Künstlern dort hineingelegt wurden. Sie machen eine einfache und unpersönliche Informationsübermittlung erstmals möglich.

Die Gruppe der Punkte ist am interessantesten. Die Punkte sind in größerer Zahl bei drei Tierdarstellungen (Löwe, vgl. Abb. 1) und besonders prägnant bei zwei anthropomorphen Werken (Abb. 2 und 3) zu finden. Bei den beiden Menschendarstellungen sind regelrechte Punktfelder angelegt, die frei sind von anderen Zeichen. Diese Punktfelder sind übersichtlich und laden zu einem Deutungsversuch ein.

Anthropomorphe Figur (Abb. 2, aus der Vogelherdhöhle):

Es sind drei senkrechte Reihen von Punkten sichtbar, links mit 11 Punkten, zentral mit 10 Punkten und rechts mit 10 Punkten, insgesamt also 31 Punkte. Die Punktreihen sind auf der Vorderseite der Figur angebracht.

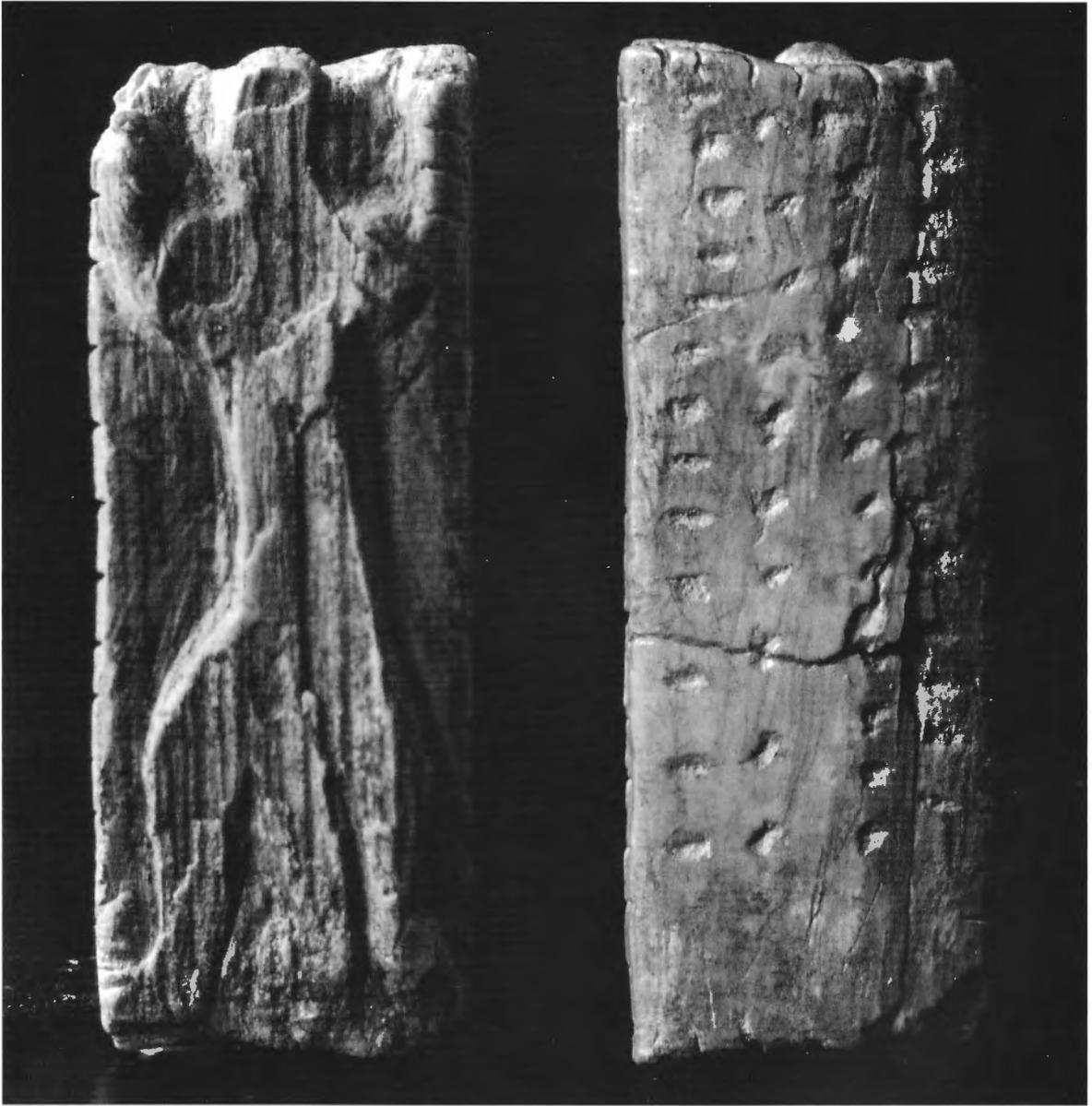


Abb. 3 Adorant, Geißenklösterle, Vorderseite (links), Rückseite (rechts).

Adorant (Abb. 3, aus der Geißenklösterle-Höhle):

Auf der Rückseite des kleinen Halbreliefs befinden sich vier senkrechte Reihen von Punkten: links 13 Punkte, halb links 10 Punkte, halb rechts 12 Punkte und die rechte Reihe mit 13 Punkten, also insgesamt 48 Punkte.

Bei den beiden Darstellungen handelt es sich um eine zahlenmäßige Auflistung mit 31 und 48 Einheiten. Die Punkte wurden ihrer gleichmäßigen Eingravierung wegen zeitnah hergestellt und nicht im Laufe der Zeit „aufnotiert“ (Hahn). Die Informationsflächen waren also keine Notizzettel, sondern erfassen eine gegebene zahlenmäßige Situation. Da große Zahlen damals ver-

mutlich noch nicht beherrscht wurden, können die einzelnen Punktreihen als Untergruppen angesehen werden. Die Untergruppen haben einen Umfang etwa von der Zahl der zehn Finger, die man üblicherweise bewältigt hat, wie man aus ethnologischen Erfahrungen schließen kann. Die Punkte hätten nicht in Reihen aufgeführt werden müssen, sondern hätten auch anders angeordnet werden können, da noch Platz vorhanden war. Die Reihen der Punkte stellten also Punktmengen dar, die man erfassen konnte. Zur Erfassung der Gesamtmenge der Punkte wurden die Untergruppen zusammengezogen. So war die Summe im ersten Fall drei Gesamtfingereinheiten, im zweiten Fall vier Gesamt-

fingereinheiten. Man kann hier die Denkweise der „Äbler“ erkennen, eine Zielsetzung, die auch die „Kognitive Archäologie“ fordert, nämlich das Erkennen, wie der Mensch denkt.

Um den Vorgang zu verdeutlichen, soll an dieser Stelle ein Beispiel gebracht werden, das durch keinerlei Befunde gestützt wird, sich aber so ereignet haben könnte: Das Punktfeld könnte eine Jäger- und Sammlergruppe darstellen, so die Annahme, die Punkte die einzelnen Personen und die Untergruppen (Reihen) die Familien mit ungefähr zehn Mitgliedern (Eltern, Kinder, Großeltern und nahe Verwandte wie Singles oder Witwen). Damit hat man die Situation einer solchen Gruppe aus mehreren Familien quantitativ erfasst, ohne dass man die Gesamtsumme der Einzelpersonen zählen musste.

Die Punktreihen auf den Tierdarstellungen, die übrigens nur auf den Vogelherd-Figuren vorkommen, zeigen diese Situation nicht so deutlich, weil sie noch durch andere Zeichen verdünnt werden. Die Punktreihen sind dort auch den Körperformen angepasst, so dass möglicherweise hier Information und Betonung von Körpermerkmalen nicht streng getrennt sind.

Die gekreuzten Kerben, also die X-förmigen Zeichen, sind ja sehr auffällig, so dass es auffällt, wenn sie fehlen. Und sie fehlen vollkommen auf den Figuren der Geissenklösterle-Höhle. Die einfachen Kerben sind sicher früher erfunden worden als die gekreuzten Kerben. Einen Kulturaustausch zwischen Lonetal und Achental vorausgesetzt, würde dies aber bedeuten, dass zu Zeiten der Geissenklösterle-Figuren diese X-Zeichen noch nicht bekannt waren, dass also die Geissenklösterle-Kultur älter war als die Lonetal-Kultur. Auch die Erweiterung der Punktreihen auf Tierplastiken, die es ja im Geissenklösterle noch nicht gab, deuten auf eine Weiterentwicklung. Zur Erfindung der „Zeichen“ ist insbesondere Abstraktionsvermögen für den symbolischen Inhalt und Fantasie für die Gestaltung nötig.

Die Elfenbeinfigürchen waren relativ klein, vermutlich materialbedingt, zwischen 30 und 60 mm lang, abgesehen vom Löwenmenschen mit 280 mm Länge (vgl. BC-Heft 1/2009). Die Motivation zur Herstellung und die vermittelten Informationen durch die „Zeichen“ sind nicht bekannt. Aussagen der Plastiken und die Aussagen der Zeichen müssen nicht übereinstim-

men. Beim Adoranten (Abb. 3) z. B. stimmen sie mit Sicherheit nicht überein, da die Figur vorne und das Punktfeld auf der Rückseite ist. Bei der Verwendung der Werke sinniert man über Anhänger, Gewandapplikationen, Mitführen in kleinen Lederbeuteln als Talisman oder Aufstellen an exponierten Stellen (Löwenmensch).

Es wird deutlich, dass die Schöpfer dieser Kunstwerke auf der Schwäbischen Alb eine neue Gedankenwelt anstoßen und mit diesen neuen Fähigkeiten des Gehirns für eine immer größer werdende Distanz zwischen Mensch und Primaten sorgen. Dieser Vorgang wird als Evolution bezeichnet. So ist zur Schaffung dieser kleinen Werke rationales Denken, also Planen, und abstraktes Denken, aber auch emotionales Schaffen, mit Fantasie und Kreativität notwendig. Außerdem ist eine optimale Steuerung der Feinmotorik der Hände für das plastische Gestalten und für das Gravieren der „Zeichen“ erforderlich. Die neuen Fähigkeiten sind in dieser Ausprägung bei den Primaten nicht vorhanden. Diese Steigerungen der kognitiven Fähigkeiten sind ein direktes Maß für den Fortschritt des Menschen bei der Evolution (Menschwerdung). Zusätzlich zeigt der Löwenmensch das erste Auftreten irrationalen Glaubens, nämlich etwas zu formen, was es gar nicht gibt, eine weitere Fähigkeit des Gehirns und eine unumgängliche Voraussetzung für alle religiösen Entwicklungen. Zusätzlich zeigen die reichen Funde von Schmuck eine neue Fähigkeit an, nämlich die Bildung von sozialen Gruppierungen: Schmuck kann die Zugehörigkeit zu einer Gruppe signalisieren und auch die Stellung des Einzelnen in der Gruppe.

Es fällt auf, dass im engen Bereich der Höhlen der Schwäbischen Alb fünf Fähigkeiten des Gehirns, die die Evolution bedingen, so früh so deutlich hervortreten, zu einem Zeitpunkt, an dem andernorts noch wenig zu bemerken ist. Den Vorsprung der Einheimischen kann man leicht an den archäologischen Funden, wie Elfenbeinplastiken mit Zeichen, der Venusfigur und Knochenflöten erkennen.

Bildnachweis

Abbildungen aus: Anfänge der Kunst – Eiszeitkunst im süddeutsch-schweizerischen Jura, Konrad Theiss Verlag 2001.